

Neue Gestaltung unseres (buddhistischen) Sonntagsschulwesens*).

Von Dr. H. B o h n e r, Osaka.

So heißt in Deutsch der Titel eines jüngst erschienenen japanisch-buddhistischen Buches, das im Interesse des deutschen Lehrers ganz zu übersetzen wohl lohnte. Aber in der Heimat würde das Geld fehlen zu 500 Seiten Druck gerade eines solchen Buches und den in Asien Arbeitenden, auch nur zur Schreibearbeit der Übersetzung, die Zeit. Daher sei es wenigstens kurz wiedergegeben.

Das Buch, aus langer Praxis hervorgegangen, von führenden Geistlichen der Shinsekte (der beiden Hongwanji), der Jōdō und der Sōtō-Sekte befürwortet, ist in sich unter anderem auch ein deutlicher Hinweis auf die große Bedeutung der christlichen Sonntagschulen, dies Wort in weitem Sinne genommen: von der Beschäftigung der Kleinsten bis zu den Bibelklassen der Erwachsenen. Der Verfasser des Buches faßt das Wort noch weiter, schließt die Sabbatschulen mit ein, bringt auch die japanischen Tempelschulen mit heran, obwohl sie vielfach eben nur Schule waren, und tut dies mit dem gleichen Rechte, mit dem die ersten englischen „Sonntagschulen“, welche die allgemeine Volksbildung begannen, mitgenannt werden. Im übrigen aber geht, unter veränderten Zeit- und Schulverhältnissen, heute seine ganze Bemühung auf das Religiöse. Das Buch ist ein Buch der Einrichtung, der äußeren Gestaltung und Organisation; es ist darum einerseits voller Einzelheiten verwaltungstechnischer, pädagogischer, ja kaufmännischer Art, in einem Maße, wie wir das nicht erwarten: ostasiatischer Sinn fürs Praktische und zugleich fürs Formelle, Zeremoniale kommt zusammen

日曜学校の新経営法

内山憲堂

*) Nichiyō-gakkō no Shin-Keiei-hō, von Kendō Uchiyama, Kyoto 1927. (中外出版)
Da die vom Verfasser dieses Artikels übersetzten buddhistischen Sonntagsschullieder so großes Interesse gefunden haben, gibt er hier ein Buch über sozusagen technische Gestaltung der Sonntagsschulen wieder, um dann in einem späteren längeren Aufsatz unmittelbare Proben des buddhistischen Sonntagsschulunterrichts selbst zu geben.

mit amerikanischem Geschäftssinn. Dies alles kurz wiederzugeben ist darum nur in beschränktem Sinne möglich. Und andererseits — und dies ist in kurzer Darstellung vielleicht auch nicht immer zu bemerken — hat das Buch eine weite, große, oft unbekümmert weiterherzige Art, die uns vielleicht manchmal verwundert: es will durchaus systematisch, logisch-philosophisch vorgehen, zitiert überall wissenschaftliches Material, möglichst allerneuestes, bringt die Erfahrungen von Personen aus den verschiedensten Lagern heran; alles muß ja doch zuletzt Buddha dienen; alles, wenn es nur gut ist: Äsops Fabeln, konfuzianische Gedanken wie Geschichten christlicher Bücher mag man für Buddha verwenden; selbst nur Geschichten- und Märchenerzählen ist gut, wenn es dadurch gelingt, Menschen zu Buddha heranzubringen; selbst nur Spielen in der Nähe Buddhas (bzw. der Buddhastatue) bringt Gewinn; denn die Sphäre Buddhas wirkt sich aus. Darum: im Herzen Buddha und im Äußeren Freiheit, welche bestrebt ist, Interesse und Neigung der Kinder zu gewinnen, auf welche gute Weise auch nur immer! Gehen wir nun zu einer Wiedergabe des Inhalts über, indem wir den Verfasser möglichst oft selbst reden lassen. Eingeklammerte Sätze jedoch sind von uns hinzugefügt.

A. Allgemeiner Teil.

Kap. I. Sinn und Bedeutung der Sonntagsschulen ist, religiöse Erziehung zu geben, besonders angesichts dessen, daß der Unterrichtsministerialerlaß vom Juli 32. Jahr Meiji (1899) dieselbe außerhalb der Schule stellt, daß Haus und Familie einerseits, die Gesellschaft andererseits sie nur sehr unvollkommen geben.

Kap. II. Beruf der Sonntagsschule ist, rechte, vollkommene Persönlichkeiten religiöser Gesinnung heranzubilden, d. h. Denken, Fühlen, Wollen in ihnen in eines zu bringen zu einem religiösen Glauben; konkreter zu sprechen: den religiösen Sinn des Kindes hervorzuziehen und ohne eine Erweckung („revival“) abzuwarten, einen starken Glauben in ihm zu pflanzen bzw. hervorzuziehen und das Glaubensherz zu leiten. Dies ist das Zentrale. Allein wenn wir den heutigen Stand unserer Sonntagsschulen betrachten, so ist gerade offenbar das das größte Manko, daß sie die heranwachsenden jungen Leute in die Flucht treiben. Bei den Christen ist es in dieser Hinsicht anders. Es muß auch bei uns der Satz in Geltung kommen: die Sonntagsschule hört nie auf, d. h. sie muß sich in die Erwachsenenklassen fortsetzen. Die eigentliche Um-

wandlung, wofür die Christen Bekehrung und wir zumeist hasshin (Entfaltung des Herzenswesens) sagen, geschieht gerade im reiferen Alter der heranwachsenden Jugend. — Eine beigegebene Tabelle, welche Bekehrung durch Erweckung bzw. durch Sonntagsschulunterweisung gegeneinanderstellt, zeigt die große Bedeutung der Sonntagsschule, gerade auch für das reifere Alter.

Kap. III. Geschichte der Sonntagsschulen.

a) Im Ausland. 1. Der Sonntagsschule „Urahn“ ist die jüdische Sabbatschule: ihr Ursprung liegt in dem Sabbatgebot bzw. in 5. Mose 31, 11—13. — Der Verfasser geht über auf die Synagoge und ihre religiöse Erziehung, die im 5. Jahr zur Schriftunterweisung, im 10. zur Mischna, im 13. zu den Geboten, im 15. zum Talmud übergegangen sei. 2. Er kommt auf das frühe Christentum, auf die Katechismusschulen in Alexandria zu sprechen, geht über auf diejenigen am fränkischen Hofe, auf den im Mittelalter fehlenden Kinderunterricht, auf das Bibelstudium der Waldenser, der Reformation, die Schulen der Jesuiten. 3. 1780 beginnt die Sonntagsschule in England; der Verfasser schildert deren große Bedeutung. 4. Gegenwärtige Zustände: in England mehr Sonntagschüler als Volksschüler; in Amerika, wo der Staat keine religiöse Erziehung gibt, hat sich die private Kraft zu diesem Zwecke in höchstem Maße entfaltet; in Deutschland, das der Verfasser nur kurz streift, gingen stets Staat und Kirche in der Schule Hand in Hand usf.

b) In Japan: der Verfasser geht von dem Datum der Einführung des Buddhismus aus; Kaiser Tenchi 662—671, bald hernach, fördert in hohem Maße das (buddhistisch-religiöse) Schulwesen. Kōbō Daishi, 774—835, der Gründer der Shingon-Sekte, und Dengyō Daishi 767—822 (Tendai) suchten die Erziehung ins Volk zu bringen; in der Kamakurazeit 1192—1333 setzten Hōnen (1133—1212) und Shinran 1174—1268 dies fort und rufen die Blüte der Tempelschulen der Muromachi-Periode (1392—1490) hervor, welche durch die weiteren Perioden hindurch dem Volke Bildung und religiöse Erziehung vermitteln. Zahl derselben, Ende der Tokugawa-Zeit (1163 bis 1868) 15 297; Tabelle gibt Einzelheiten betr. Lehrer.

Die gegenwärtige Art buddhistischer Sonntagsschulen ist im Zusammenhang mit der großen Entwicklung der Sonntagsschulen der christlichen Kirchen ungefähr ums 30. Jahr Meiji (1897) entstanden: im 27. Jahre trat (als erster) in der Aichi-Präfektur der Amida-Tempel-Jugendverein ins Leben; in der Folge entstanden unter dem

Namen Jugendverein, Kindervereinigung in der Shin- und in der Paradiessekte mehrere Veranstaltungen nach Art von Sonntagschulen; doch war dies nur ein erster Anfang der heutigen großen Entwicklung. Ein folgendes Kapitel spricht allgemein von der großen Wichtigkeit, Stadien innerhalb der Jugend zu unterscheiden und deren Gläubigkeit bzw. Ungläubigkeit genauer zu kennen, und gibt Tabellen hierzu.

.. B. Im ausführenden Teile

gibt der Verfasser zuerst die Disposition, d. h. systematisch und praktisch alle nur möglichen Gesichtspunkte. Der dann übrige Teil des Buches gibt, je von einem dieser Gesichtspunkte ausgehend, die Erörterung des ganzen Stoffes, wobei natürlich Wiederholungen nicht ausbleiben (die wir hier zu vermeiden suchen).

Ausführung: Was ist not zu einer Sonntagsschule?

I. § 1. Der Name: Von vielen Seiten war man gegen den Namen „Sonntagsschule“, welcher Nachahmung des Christlichen sei. Als man durch den außerordentlichen Fortschritt der christlichen Sonntagsschulen aufgeweckt, einsah, daß man etwas für die Jugend tun müsse, bildete man Kodomo-kai (Kindervereine); aber dieser bis heute gebliebene Name stößt viele ab; kein Jüngling will mehr ein Kind sein. Der Verfasser findet, der Name Sonntagsschule sei schon so allgemein üblich geworden, daß man ihn ohne Scheu gebrauchen könne (zumal Schulen und Behörden den Sonntag einhalten und er immer mehr der Feier- und Ruhetag wird — er, auch in Japan erster Tag der 7-Tage-Woche und nach uralter, aus Vorderasien über China hereingekommener, in China verlorengegangener, in Japan festgehaltener Tradition, der „Sonnentag“).

§ 2. Die Kisoku (Regeln, Statuten) und das im Osten grundlegende mōshi-komi-sho (Eintrittsgesuch und -gelöbniß). (Durchaus festgehalten wird nämlich im Osten, im Gegensatz zum Westen, an der Freiheit des Lernens und daran, daß also darum der Lernende der Empfangen-Wollende, der Lehrende der Gebende ist. Wenn selbst die Tiere dankbar sind, wie sollte der Mensch nicht Dank wissen und darum das zum Geben Mindest-Notwendige nicht erfüllen, d. i. den Kisoku nachzukommen.) Eltern und Kindern wird ein Schriftchen überreicht, das der Verfasser vollständig wiedergibt und worin alles Wissensnotwendige über die betreffende Sonntagsschule kurz mitgeteilt wird — eine erste Orientierung auch für uns in diesem Falle: Was ist eine Sonntagsschule? (Vgl. A. I.) Was will

sie? (A. II.) Wann ist sie in Japan entstanden? (A. III b.) Verlauf eines Gottesdienstes: 1. Sammlung a) Glockenzeichen, b) Einzug; 2. Gottesdienst a) Morgenchoral, b) Öffnen des Altars, c) Verbeugung, d) stilles Gebet, e) Spruch, f) Choral, g) Schließen des Altars; 3. Gruppenunterricht; 4. Pause, 10 Minuten; 5. a) Lied, b) Märchen oder Spiele; 6. Gottesdienstabschluß a) Öffnen des Altars, b) Dank-sagungslied, c) stilles Gebet, d) Anzeigen u. a., e) Abschiedschoral, f) Schließen des Altars. — Gruppen und Klassen: a) Die Kleinen: Gruppe „Gnade“ (1. Schuljahr), „Herrlichkeit“ (2., 3. Schuljahr). b) Die Mittleren: „Glück“ (4.), „Hoffnung“ (5., 6. Schuljahr). c) Heranwachsende Jugend: die schon Volksschulentlassenen. Besondere Feierlichkeiten: Schulanfang Anfang April, Buddhas Geburtstag Sonntag am 7. April; Blumenfest am 8. April; Frühlingsfest Mai; Allerseelen Anfang Juli; Ausflug Oktober; Erwachen zur Buddhaschaft am 7. Dezember; Neujahr; Nirwanafest am 15. Februar; Schulabgangsfest Ende März. — Wer eintreten will, der schreibe Eintrittsgesuch und -gelöbnis, lasse es von Eltern oder Vormund unterzeichnen, empfangen eine Mitgliedskarte, lasse diese allsonntäglich abstempeln.

Wer also eintreten will, schreibt selbst (das Schreiben ist eine hochwichtige Sache im Osten) ein mōshikomi-sho: „Ich, der Schüler der und der Klasse, der und der Schule, der ich wohne, bitte Sie, mich gütigst in die Reihen Ihrer Sonntagsschüler aufnehmen zu wollen, und ich gelobe Ihnen, Ihre Kisoku bereitwilligst zu halten“ — und die Eltern bekräftigen dies durch Mitunterzeichnung.

§ 3. Möbel und Geräte sind nötig zu einer Sonntagsschule, und zwar zuerst das teuerste, ein Harmonium (Preisangaben folgen); sitzen kann man in Japan ja auch auf den Matten des Bodens; doch sind Bänke moderner; Tafel, Bilder, Karten, Bücher und was so sehr erwünscht wäre: Sportgeräte, wie Fußball, Tennis usw. — alles und jedes, selbst der Kamm für die Allerkleinsten, wird ausführlich besprochen, ebenso in § 4 die Räumlichkeiten, worauf dann in

II. (Finanzielles) § 1 genaue Preisangaben und eine detaillierte Aufstellung über Ausgaben zwecks Einrichtung und Führung einer Sonntagsschule bis zu 10 Jahren folgt. § 2. Wer aber soll die Lasten tragen? Möglichst der Tempel allein, damit das auch in der Volksschule geltende Prinzip der Unentgeltlichkeit des Unterrichts nicht angetastet wird. Da jedoch die Finanzkräfte der Tempel auch beschränkt sind, sind eben deswegen so viele Sonntagsschulen zusammengebrochen. Man muß Gönner suchen; muß zwecks größerer

Unternehmungen auch von den Schülern „Monatsdank“ (Honorar) nicht abweisen.

III. Endlich, was vor allem not ist zu einer Sonntagsschule, das sind Schüler und Lehrer. Der Verfasser kommt nochmals ausführlich darauf zu sprechen, wie man es wohl am besten mache, Schüler an sich zu ziehen a) bei der Gründung, b) hernach. Ist es besser, auf die Masse der Schüler zu bauen, einfach einmal welche in großer Zahl zusammenzurufen, mit ihnen zu spielen usf. und im Anschluß daran ihnen zu erklären, man wolle jetzt allsonntäglich zusammenkommen (eine im Osten oft befolgte Weise der Jugend gegenüber). Oder ist es besser, an die Tempelpatrone und Erwachsenen sich zu halten? — Es gibt die verschiedensten Sonntagschulen: einige mit vorherrschendem sentimentalen Element, andere, wo dieses wild und flegelhaft oder wo es sanft-gesittet ist; manche sind reich und vornehm; manche fast Armenschulen. Auf die rechte Art der Zusammensetzung ist großer Wert zu legen. Die gewonnenen Schüler muß man auf allerlei Weise zu behalten trachten, genau Buch führen (Einzelkarten und großes Buch); von den Neueinströmenden womöglich erst eine kleine Probezeit verlangen, fleißiges Kommen belohnen: die Kleinen bekommen jedesmal eine Karte bzw. ein Bild, die Größeren monatlich. Es gibt Regen- und Schneekarten für die, die trotz dem (im Osten alles entschuldigenden) Regen und vollends trotz Schnee kommen. Sorgfältig werden die Grade der Belohnung erwogen, und wie man es mache, daß sie nicht viel koste und doch etwas bedeute, eine Weihe habe usf. Der Verfasser erzählt, daß anfangs in den Kodomo-kai jedesmal eine Art Lotterie stattgefunden habe (ähnlich unserem Topfschlagen, was natürlich sehr anzog). Vgl. auch hernach das bei dem Märchen-erzählen Gesagte.

Nicht weniger wichtig als die Schüler sind die Lehrer. Wir brauchen keine gelehrten Professoren; jeder Ältere kann lehren. Was not ist, das ist 1. Glaube und Dauereifer; 2. Liebe zu den Kindern, ohne ihnen zu schmeicheln; 3. Verständnis der Kinder und das zur Behandlung der Kinder notwendige Wissen: Kenntnis der Psyche des Kindes, Pädagogik, auch geschichtliche, religionspsychologische, völkerkundliche usf. Kenntnisse; aber gerade an letzterem mangelt es am allermeisten, und das ist unsere beständige Not, daß wir keine solchen Lehrer und Leiter haben! Auch Helfer, jüngere Kräfte haben wir keine, woran die Christen meist Überfluß haben; deshalb können wir auch oft nicht die pädagogisch so un-

bedingt notwendige Gruppeneinteilung machen. Es ist geradezu mit die Aufgabe unserer Sonntagsschulen, derartige Kräfte heranzubilden.

IV. Sonntagsschulziel und -inhalt (Lehrplan, Lehrstoff, Klasseneinteilung usf.): Das Zentrum bzw. der zentrale Kreis ist natürlich das Religiöse, japanisch Reihai („Verehrung“, „Anbetung“) oder Andacht, da das dem englischen service analoge Wort sich sehr eingebürgert hat und von dem Verfasser fort und fort benützt wird, mögen wir auch „Gottesdienst“ sagen. Die äußeren Grenzen dieses zentralen Kreises zieht der Verfasser sehr deutlich, d. h. in kultischer Hinsicht. Er legt großen Wert darauf, daß man doch nicht, wie es meist aus Not geschehe, den Hauptheiligungsraum, die Hondō, zu allem benutze; nur Reihai solle dort stattfinden. Gipfel dieser Verehrung ist eine Art Meditation, innerste Andacht, stilles Gebet, das bei den Kleinsten z. B. nicht länger als 30 bis 40 Sekunden sein dürfe (mit Harmoniummusik dazu). Um diese innerste Andacht herum gruppieren sich Lied und Schrifttext und feierliche Worte. Gehen wir von diesem Kreis nach außen hin, so kommen wir in den Kreis der Unterweisung, des Unterrichts. Dieses Kreises äußere Grenze ist zwar theoretisch deutlich gezogen, praktisch aber fließend. Denn von dem Unterricht aus kommen wir in den Kreis der Dōwa, d. i. Märchen und Geschichten; und von diesem Kreise aus in den von Spiel und Sport. Sind die Märchen und Geschichten nun Unterricht oder sind sie es nicht? (fragen wir Europäer). Der Verfasser erzählt: Als seinerzeit die christlichen Sonntagsschulen so außerordentlichen Einfluß gewannen und darüber der Schrecken die Buddhisten ankam, so ward ihre einzige Waffe dagegen das Märchen- und Geschichtenerzählen bzw. Erzählenlassen. (Diese Kunst ist ja im Westen bis auf kleine Reste untergegangen, aber im Osten blüht sie, hat eigene Berufe dafür und sehr verständnisbereites Publikum; letzteres schon unter den Kleinsten.) Da füllten sich die buddhistischen Sonntagsschulen, und die christlichen wurden leer, und die Christen überkam der Schrecken, da sie sich die Sache gar nicht erklären konnten. Aber dadurch, sagt der Verfasser, ist es jetzt soweit gekommen, daß manche unserer buddhistischen Sonntagsschulen gar nicht mehr ohne Märchenerzähler existieren können. Die Dōwa sind an sich nichts Böses; sie bringen viel Vorteile: a) viele Schüler, b) immerfort Kommende, c) freundliche Beziehung zwischen Lehrer und Schülern, d) freundliche Stimmung überhaupt. Aber auch die Nach-

teile sind zu erwägen: das Uernste, Unfeierliche, die Einführung falscher Motive; oft werden Schüler und Lehrer dadurch zu vertraut; vom Eigentlichen kommt man ganz ab; älteren Schülern ist es zu kindisch; Menschheits-Primitives, z. B. Kannibalisches, kommt zu Wort. Es ist wie mit einem weißen und einem schwarzen Kloß: man muß sie eben in eins gestalten, daß man überall den weißen (das Eigentliche, Religiöse) spürt und der schwarze (Dōwa) nur wohlschmeckende Zutat ist.

Das gleiche gilt von Spiel und Sport. (Wir müssen uns nicht so sehr wundern, wenn Spiel und Sport unbedingt zur Sonntagsschule gehören sollen. In Amerika ist dies eine Selbstverständlichkeit; an vielen von christlichen Kreisen geschaffenen amerikanischen Universitäten ist der erste Tennisspieler oder „Boxer“ viel wichtiger als mancher der besten Professoren-Autoritäten, und der amerikanische Einfluß im Osten ist sehr stark, sozusagen quantitativer als irgendein anderer.) Der Verfasser spricht ausführlich über Arten der Spiele, Charakter derselben; Erfordernisse für die Schüler, für den Leiter usf. Auch auf Handarbeit u. a. kommt er zu sprechen und übersetzt christliche Anregungen ins Buddhistische (buddhistisches Kreuz, Kinderzeichnen buddhistischer Geschichten). 1921 begann eine Bewegung in Osaka des Inhalts, die Tempel möchten doch ihre großen, sonst nur wenig benützten Plätze mehr für das Volk verwerten, als Sport-, Turn- und Spielplätze (mit Schaukeln, Gleitbahn, Korb-, Base-, Fußballleinrichtungen, Turngeräten). Der Verfasser bespricht ausführlich, was dabei im einzelnen zu tun ist. — Eine besondere Stellung nimmt dabei der Tanz, wir würden sagen: Reigen und rhythmisches Spiel, ein. (Es treffen sich dabei zwei Ströme, ein uralter und ein allerneuester. Wie unter den Sportarten Baseball jetzt die große Mode ist, so im übrigen auch europäisch-amerikanisches Tanzen; das feurige Temperament der Japaner nimmt solches „Moderne“ enthusiastisch auf; ganz sich ihm entziehen kann man nicht. Andererseits aber hat Rhythmus und Reigen und Gebärdenbewegung seit uralten Zeiten mit Religion in engster Verbindung gestanden, in gleicher Weise wie Wort und Sprache. Im Shingon-Buddhismus gehört jenes vielleicht mit zum Eindrucksstärksten. In der aus alten lebendigen Wurzelstümpfen üppig aufschießenden Tenri-Bewegung spielt es eine Hauptrolle. Kein Wunder, daß auch zu den Sonntagsschulliedern, vgl. ZMR. 1929, 7. Heft, jetzt ein Begleithuch erschienen ist, das Schritt für Schritt zeigt, wie die Kinder diese Lieder mit Reigenschritten und

Gebärdenbegleitung singen könnten.) Der Verfasser bespricht ausführlich dieses Rhythmische nach den verschiedensten Gesichtspunkten.

Was aber immer es auch sei, es bedarf der Einteilung, der Stufung, der Berücksichtigung der Stadien der Jugend. Erzählt man Märchen, so lieben die Kinder zuerst vor allem das Rhythmische (3. bis 6. Lebensjahr), dann das Phantastische (7. bis 10.), dann das Mutige (11. bis 12. Lebensjahr), wo ein Mann wie Benkei, stärker als 10 Männer, 10 Teufel zusammen in die Flucht haut; dann inhaltlich Erläuterndes, verständig Gebendes. Wer auch immer der Jugend etwas geben will, muß sich klarmachen, daß sie etwa durch sechs Stadien läuft, und daß diese Stadien den Völkerentwicklungsstadien entsprechen, wie dies auch ausländische Forscher dargelegt haben: Vom Stadium des bloßen Ich geht es zu dem der Kameraden bzw. der Partei, dann dem der Masse, ja des Mob, dann dem des Ritters (gentleman), dann der Selbsterkenntnis, dann des Gemeinsam-mit-andern-Wirkens. So wird zuerst Achtung und Verehrung dem Vater entgegengebracht, dann Eltern („Älteren“), Verwandten und Freunden, dann der Schar und Menge, dann einzelnen Helden, dann dem Ich, dann dem Staat, dem großen Ganzen. Und so gilt es in den ersten beiden Stadien zu lernen, sich selbst zu leiten, danach ist das Ziel Freundschaft, dann rechtes Verhalten einzelnen gegenüber; Treue ist dessen tiefster Grund; dann Selbstverantwortung; endlich Leitung und Führung der andern. Völkergeschichtlich führt so die Entwicklung vom patriarehalischen Zeitalter über das Zeitalter der Clansherrschaften und der Fürstengewalten zu dem des Parlamentarismus und endlich der Selbstverwaltung. Deshalb gehe Gottesdienst und Unterweisung bei den Kleinsten, Stufe I, darauf aus, sie Buddhas Barmherzigkeit und liebende teilnehmende Freundlichkeit fühlen und wissen zu lassen und sie zu lehren, wie ein jeder für sich selbst sich benehmen und führen müsse; im Unterricht gebe man Jatakas (religiöse Legenden), zusammen mit Kleinkinderzeichnen, Papierfalten usw., in Dōwa wähle man Kleinkinder geschichten; Sport und Spiel seien Buddhalieder-Reigen und rhythmische Bewegungsspiele. Bei den Kleinen, Stufe II, suche man unauslöschlich eindrucklich zu machen, daß Buddha lebt, und lehre sie, wie (um Buddhas willen) ein jeder in Haus und Schule sich verhalten müsse; erzähle im Unterricht die Kindererzählungen der heiligen Bücher und beginne mit Buddhas Leben; in Dōwa gebe man Fabeln und Märchen, in Sport und Spiel Buddhalieder-Reigen

und Bewegungsspiele. Dementsprechend Stufe III: a) Ziel: Buddhas Kraft; Verhalten in der Gesellschaft der Menschen; b) Unterricht: Buddhas Leben, die Gründer der Sekten (Kōbō, Dengyō, Hōnen, Shinran usw.); c) Dōwa: Märchen und Geschichten; d) Spiel und Sport: Gruppenbewegungsspiele, Jugendlieder-Reigen. Stufe IV: a) Erste Schritte in Sinn und Lehre des Buddhismus; Verhalten gegenüber Staat und Land; b) Geschichtliche Erzählungen; c) Wettspiele. Stufe V: a) Sinn und Lehre des Buddhismus; Grundzüge der Ethik; b) die großen Gestalten, Fortsetzung; heilige Texte; c) Erzählungen aus der Wirklichkeit (z. B. auch astronomische, technische usw.); d) Wettspiele. Stufe VI: a) Sinn und Lehre; Anleitung, andere zu führen; b) Studium heiliger Texte; Geschichte des Buddhismus; c) Anleitung, anderen Geschichten zu erzählen; d) Anleitung, Spiele zu leiten.

Man muß sich sehr bemühen, Klarheit zu gewinnen, was denn nun die einzelnen Schüler und Schülerinnen denken. Der Verfasser gibt ausführliche Tabellen über Resultate von Umfragen, die teils er, teils andere gemacht haben. So antworteten auf die Frage, ob Buddha lebe, von 793 Kindern 780 mit ja, 19 mit nein, 2 verhielten sich neutral; 12 sagten, sie wüßten es nicht. Der Verfasser fragte in zwei Sonntagsschulen (65 Knaben, 84 Mädchen), wo denn Buddha sei. Die meisten (13 Knaben, 24 Mädchen) antworteten: im Tempel; andere: im Buddhaschrein, auf dem Friedhof, zu Hause, in Indien; ziemlich viele ältere (8, 9) antworteten: überall; andere: im Paradies, im Himmel, im Westen (wo ja das Paradies ist), in der Ferne, hoch oben, in den Lüften; drei Knaben sagten: wo man ihn nicht sehen kann; 3 Knaben, 2 Mädchen antworteten: im Herzen. 11 Knaben und 11 Mädchen sagten: sie wüßten es nicht recht.

Auch wie das innere Gefühl der Kinder bei der religiösen Andacht im Heiligtume angesichts des Altars sei, sagt der Verfasser, ist sehr wichtig zu erfahren. Der Verfasser erhält von 129 Kindern sehr mannigfaltige Antworten: „ein sehr schönes Gefühl“ (15 Knaben, 10 Mädchen), „sehr rein“ (9, 14), „daß ich anbeten möchte“ (7, 12), „mein Herz wird still und ruhig“ (4, 3), „daß ich an gar nichts anderes mehr denke“ (2, 1), „daß ich wie Buddha werden möchte“ (1 Mädchen), „ein göttliches Gefühl“ (2), „es beruhigt mich“ (1), „es duftet so schön“ (1), „ich muß denken, wie herrlich Buddha ist“ (5, 5), „daß Buddha auf die Sterbenden wartet“ (1 Mädchen), „ein widerliches Gefühl“ (1, 4), „ach wie traurig“ (2), „an den Tod des Menschen muß ich denken“ (1, 3), „ich fühle meinen eigenen Tod“

(1 Mädchen), „es ist, als ob ich einem Gestorbenen begegnete“ (ein Knabe), „ich schlage die Hände zusammen und bete“ (2 Knaben), „ich gehe nach dorten“ (1 Mädchen), unklar 13, 16.

So wichtig nun eine Einteilung und Gruppierung ist, so wichtig ist es, bei Gelegenheit, alle und alles zusammenzufassen, die Schule als eines erscheinen zu lassen, gemeinsame Feste zu feiern, gelegentlich Ausflüge zu machen. Gerade bei ungewöhnlichen Gelegenheiten, z. B. wenn Gäste und Freunde der Schule kommen oder bei Ausflügen, kann der Lehrer praktisch durch sein Beispiel und Vorbild zeigen, was Buddhismus ist, jene teilnehmende Güte und Milde („Mitleid“) kann er in die Herzen pflanzen, jene durchaus nicht nur äußerliche Höflichkeit, durch die der Osten vor dem Westen so groß ist, insbesondere Japan, indem er z. B. in der Elektrischen aufsteht und einem alten Mann oder einer Mutter mit Kind Platz macht; aus eben dieser Gesinnung heraus räumt er selber einen den Verkehr immerfort störenden hinderlichen Stein aus dem Weg fort: so gewinnt er die Schüler dazu, zu tun, wie die Großen des japanischen Buddhismus, Kōbō Daishi, En no Gyōsha und viele andere immerfort getan haben, welche Brücken bauten, Wege anlegten, Schiffe bauten usf. Vor einem shintoistischen Schreine zeige der Lehrer, wie man still und ehrfürchtig, rücksichtsvoll ist; an buddhistischen Tempeln, einerlei welcher Richtung auch immer, wird er die Hände zum Gebet zusammenschlagen und anbeten.

In allem sei Reihai (Anbetung, Verehrung) das Zentrale. Vor zwei Extremen, die beide bis heute zahlreich vertreten sind, müssen wir uns hüten: einmal, daß wir die eigentliche Anbetung vor lauter Spiel, Erzählung, Unterricht so gut wie gar nicht beachten; andererseits aber auch vor dem, nur Reihai allein zu wollen. Werden die vielen Novizen, die von früh an immerfort Texte, die sie nicht verstehen, auswendig gelernt haben und sie nun am Schnürchen heruntersagen, nicht wie Geschäftsleute mit einem Aushängeschild? Wird das unzählige Male Amida-Buddha-Rufen aus Kindermund nicht zu bloßer Spielerei? — Wo religiöse Kraft ist in dem Lehrenden, da kann sie wirken und überströmen, und sie soll es.
